

Beim Eislaufen auf dem Pfuhler Baggersee hat sich die Patientin verletzt, das Kreuzband ist gerissen. Elisabeth Kästle (links) und Kollegin Beate Marschik legen eine neue Manschette an.  
Fotos: Matthias Kessler



# Morgens geht es auf Station 3 in die Vollen

**Klinik** Elisabeth Kästle ist Krankenschwester in der Neu-Ulmer Donauklinik. Wie sieht ihr Arbeitstag in dem Kreiskrankenhaus aus? Eine Momentaufnahme in unsicheren Zeiten. *Von Stefan Czernin*

Bequeme Schuhe sind unverzichtbar. „Die sind das A und O“, sagt Elisabeth Kästle. „Damit man die Füße nicht spürt.“ Elisabeth Kästle ist Krankenschwester an der Neu-Ulmer Donauklinik. Und sie leitet die Pflege in den Abteilungen Gynäkologie und Geburtshilfe sowie in der Unfallchirurgie. An diesem Tag trägt sie buntemusterte Turnschuhe. Eigentlich hätte sie einen Bürotag – Zeit für Verwaltungsarbeit, die Erstellung von Dienstplänen. Aber weil eine Kollegin erkrankt ist, ist sie auf Station 3, der Unfallchirurgie, eingesprungen.

Um 6 Uhr morgens hat ihre Schicht begonnen, dann übergibt der Nachtdienst die Geschäfte an die Frühschicht. Vier examinierte Krankenschwestern und Pfleger, unterstützt von Hilfskräften, teilen sich die Patienten auf der Station mit 38 Betten auf. Diese werden teils auch für Patienten von Belegärzten anderer Fachrichtungen genutzt. „Morgens ist der Arbeitsanfall sehr hoch“, sagt Elisabeth Kästle.

Patienten waschen, ankleiden, mobilisieren. Vitalwerte kontrollieren und Kurzfunktionen anhängen. Tabletten ausgeben und das Frühstück verteilen. Der Tag beginnt gleich voll. Zeitgleich sind Ärzte auf Visite. „Um 7:30 Uhr laufen die ersten OP-Säle an“, sagt Kästle. Auch während der Visite sind die Pflegekräfte gefragt, weil sie näher am Patienten dran sind.

Zuletzt war Unruhe in die Kliniken der Kreisspitalsstiftung eingezogen. Die Stiftung, die Krankenhäuser in Neu-Ulm, Weißenhorn und Illertissen betreibt, ist in Finanznot. In den beiden Vorjahren ist ein Defizit von mehr als 13 Millionen Euro aufgelaufen. In diesem Jahr wurde eine Finanzspritze von 5 Millionen Euro vom Kreistag genehmigt, um die Liquidität sicherzustellen. Dazu kommt der Bürgerentscheid Pro-Geboortshilfe in Illertissen. Ein Neubau für eine Hauptabteilung kostet laut der Unternehmensberatung KPMG gut 13 Millionen Euro, das jährlich zu erwartende Defizit wird auf 5,1 Millionen Euro veranschlagt. Derzeit

In Apothekerschrank werden alle möglichen Medikamente gelagert. Die Entnahme von Morphinen wird genau dokumentiert und kontrolliert.



prüft die Regierung von Schwaben, ob der Entscheid wegen der erst danach bekanntgewordenen schlechten Zahlen noch verbindlich ist. Die Kreistagsfraktionen gingen bereits auf Distanz.

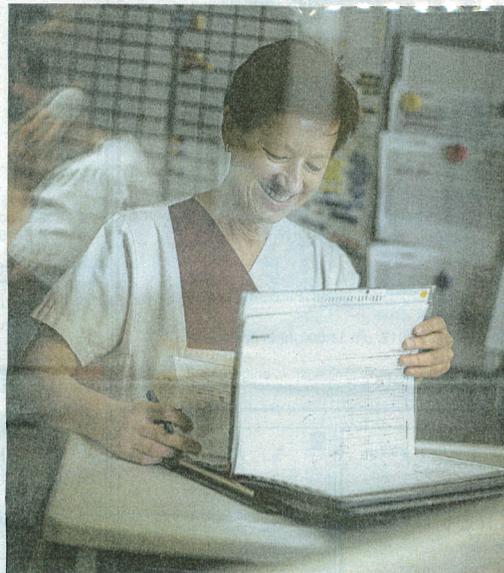
„Das ist natürlich auch bei uns Thema“, sagt Elisabeth Kästle. Die Pflege ist die größte Berufsgruppe in den Krankenhäusern, ein denkbares Einsparpotential. Landrat Thorsten Freudenberger und Interims-Stiftungsdirektor Ernst Peter Keller haben in Betriebsversammlungen versucht, Ängste abzubauen. Es werde nicht am Personal gespart, sondern an den Abläufen gearbeitet, um Kosten zu sparen. „Trotzdem fragen gerade neue Mitarbeiter: Was ist jetzt?“, berichtet Kästle. Wie geht es weiter?

Zunächst einmal mit dem Tagesgeschäft. Der Stützpunkt bildet das Zentrum der Station, er ist auch der Anlaufpunkt für Patienten und Besucher. Dort sind die Computerarbeitsplätze der Schwestern und Pfleger, in einem kleinen Raum dahinter die PCs für die Ärzte. Essensbestellungen aufgeben, Laboruntersuchungen anfordern, Zimmerbelegungen

anzeigen: All das läuft elektronisch. Ein Drucker spuckt Barcode-Etiketten für Labor-Teströhrchen aus. Ganz verdrängt ist die analoge Welt jedoch nicht: Eine große Plakette, farbige Filzstifte und Magnetkärtchen mit „EKG“, „Dialyse“, „Sono“ oder „Betruhe“ bieten einen Überblick über alle Patienten, die derzeit auf der Station sind. Dazu kommen Schiebeschränke mit allen möglichen Medikamenten und ein Pausenraum. Eine halbe Stunde Auszeit gibt es pro Schicht, Zeit für Gespräche mit den Kolleginnen.

Während der Arbeit ist Elisabeth Kästle stets mit einem griffbereiten Telefon unterwegs. Auf dem Flur verabschiedet sie sich von einem Senior im Rollstuhl. Nicht selten sind die Patienten ältere Menschen, die sich bei einem Sturz verletzt haben. Eine Ecke weiter ist eine Physiotherapeutin mit einer Patientin, die sich beim Eislaufen auf dem Pfuhler Baggersee einen gebrochenen Arm und ein gerissenes Kreuzband zugezogen hat.

Die Schlagzahl in den Abteilungen hat beständig zugenommen hat. „Die Leute werden immer schneller durchgeschleust“,



Der Stützpunkt ist das Zentrum der Station. Vieles wird elektronisch erledigt. Trotzdem gehört das Aktenstudium immer noch zum Arbeitsalltag der Pflegekräfte.

Auch der Krankenstand ist relativ niedrig. „Und ich muss mir nicht die Finger wundwählen, wenn ich mal jemanden brauche, der einspringt.“ Wenn es gelungen ist, Spitzen in der Arbeitsbelastung abzufangen, „dann freuen wir uns, dass wir das gemeinsam über die Bühne gebracht haben“.

Elisabeth Kästle ist der Meinung, dass in der Pflege „etwas getan werden muss“. Eine frisch examinierte Krankenschwester erhält derzeit ein Grundgehalt von 2600 Euro brutto – nach einer dreijährigen Ausbildung. Bei einer jungen, unverheirateten Frau ohne Kinder bleiben da keine 1700 Euro netto auf der Gehaltsabrechnung übrig. Dafür müssen Dienste über Nacht, an Wochenenden und Feiertagen geschoben werden. Bei mageren Zuschlägen: „Sonntags sind das 2,50 Euro pro Stunde“, sagt Kästle. Und die müssen erst noch versteuert werden.

Im März wird es in der Donauklinik wieder um die Zukunft der Kreiskrankenhäuser gehen.



Vorsortiert: Die richtige Tablette zur richtigen Zeit.



Blut abnehmen gehört zu den Routineaufgaben in der Pflege.

sagt Kästle. „In einer Woche wälzen wir die Station fast um.“ Beispiel Leistenbruch: Früher verbrachte ein Patient mehrere Tage im Krankenhaus, heute wird der Eingriff oftmals ambulant gemacht. Oder mit nur noch einer Nacht in der Klinik. Mit dem erhöhten Durchlauf gehe auch eine größere Belastung für das Personal einher.

Und dennoch: „Ich würde wieder Krankenschwester werden. Ich habe es nie bereut.“ Es ist der Umgang mit den Patienten, der für Elisabeth Kästle den Beruf zu etwas Wichtigem und Besonderem macht. Zudem biete er gute Wiedereinstiegsmöglichkeiten, etwa nach einer Babypause sowie Weiterbildungschancen.

1977 hat die heute 56-Jährige ihre Ausbildung zur Krankenschwester im Kreiskrankenhaus in Donaueschingen gemacht, 1980 wechselte sie an die Donauklinik. Weil sie gerne auf einer chirurgischen Station arbeite, pendelt sie seither zwischen ihrem Wohnort Illertissen und Neu-Ulm. Schon Anfang 1981 übernahm sie die Stationsleitung mit. Nach der Geburt ihres Sohnes stieg sie – bis auf drei Dienste im Monat – für zwei Jahre aus dem Beruf aus, kehrte dann in die Leitung zurück. „Ich mache das gern“, sagt Kästle.

„Wir haben gute Teams. Ein gutes Miteinander.“ 22 Voll- und Teilzeitkräfte arbeiten in der Unfallchirurgie, 23 in der Abteilung Gynäkologie und Geburtshilfe. Auf beiden Stationen sind sämtliche Stellen besetzt. Heutzutage keine Selbstverständlichkeit, Pflegepersonal ist Mangelware.

## Die Donauklinik im Überblick

**Aufbau** Die Donauklinik gliedert sich in vier Hauptabteilungen: Innere Medizin, Unfallchirurgie, Allgemeinchirurgie sowie Gynäkologie und Geburtshilfe. Dazu kommen Belegärzte verschiedener Fachrichtungen, die an der Donauklinik Behandlungen und Eingriffe durchführen. Im Jahr 2016 wurden insgesamt mehr als 11 000 Patienten stationär in dem 170-Betten-Haus aufgenommen, teilt Pflegedirektor Sebastian Lautenfeld mit. Vor rund drei Jahren hat die Donauklinik einen Anbau bekommen. Dort ist unter anderem die Hauptabteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe untergebracht. Im Jahr 2016 sind in der Neu-Ulmer Klinik 1110 Babys zur Welt gekommen.

„In einer Woche wälzen wir die Station Unfallchirurgie fast um.“

**Elisabeth Kästle**  
Stationsleiterin Donauklinik

Landrat Freudenberger hat einen weiteren Besuch angekündigt. „Man merkt, dass er den Kontakt zum Personal halten will.“ Nach den vorangegangenen Versammlungen mit Freudenberger und Stiftungsdirektor Keller sei wieder mehr Sicherheit entstanden. „Ich bin ein positiv denkender Mensch“, sagt Elisabeth Kästle. Sie habe an der Klinik schon einige Höhen und Tiefen miterlebt. „Ich denke, dass es weitergehen wird.“ Mit Umstrukturierungen könne man falls nötig leben. Ein positives Signal sei, dass freierwerdende Stellen in der Klinik nachbesetzt werden. Ihre Zuversicht gründet sich nicht zuletzt auf Erhebungen der Klinik zur Patientenzufriedenheit. „Da kommt viel Gutes rüber.“

